

# 1419

## HOMILIE AM SONNTAG NACH HIMMELFAHRT

### HOMILIE AM SONNTAG NACH HIMMELFAHRT

1. Petrus 4, 7 - 11; Johannes 15, 26 - 16, 4

Der heutige Sonntag liegt zwischen Himmelfahrt und Pfingsten. Das bedingt seinen Charakter. Es sind die zehn stillen Tage des Wartens auf die Verheißung des Vaters gemäß einem ausdrücklichen Befehl des HErrn (Apg. 1, 4).

Die verschiedensten Gedanken und Vorstellungen beschäftigen die Jünger: was wohl die „Verheißung des Vaters“ sei; was habe der HErr mit dem „andern Tröster“ (Joh. 14, 16) gemeint; wie werde der Heilige Geist bei ihnen und in ihnen sein (Joh. 14,17); wie werde Er von Ihm zeugen (15,26)? Wir sind darin weiter. Wir kennen ihre seligen Erfahrungen am Tage der wunderbaren Herabkunft des Heiligen Geistes. Wie sie damit gefüllt wurden, wie Seine Anwesenheit selbst im ganzen Hause gefühlt wurde, wie sie mit andern Zungen zu predigen begannen, und wie da die Geburt des Leibes Christi, der Kirche, ihren Anfang nahm. Im Zusammenhang mit Golgatha, Ostern und Himmelfahrt waren das so gewaltige Dinge, dass jedermann bestürzt war und die Herzen auch der Gegner brachen, und sie sprachen: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? (Apg. 2, 37). Heute aber

© CHURCH DOCUMENTS  
BEERFELDEN MAI 2004 / S5903

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals  
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

ist das alles für sie noch ein Gegenstand des Nachdenkens, des Hoffens, des Harrens, des Flehens. Wohl sind sie in allem erfreut, was sie bereits erfahren haben, aber das Bevorstehende liegt für sie ganz im Dunkel. Nicht einmal wissen sie, wie lange ihre Prüfungstage dauern sollen. Wir können daraus manches für unsre heutige Lage in Gottes Werk lernen. Auf uns passt so sehr das Wort der Epistel: „Es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Gewiss passte es auch schon für jene, besonders nach ihrem Pfingsterlebnis; denn von da ab, wo alles erschienen war, was in Verheißung vorlag, konnte nur noch ein Letztes kommen — das Ende aller Dinge. Es war bereits damals „nahe“.

Heute aber liegen schon ganze 19 Jahrhunderte Kirchengeschichte dazwischen. Und wenn wir hinsehen, so ist es eine erstaunliche geistliche Wiederholung des Zuges der Kinder Israel durch die Wüste; ihre ganze Geschichte mit all ihrem Leid und Freuden, ihren Mängeln und Fehlern, bis inbegriffen auch ihre babylonische Gefangenschaft, und, in einem gewissen Sinn, auch ihre Rückkehr und die Erneuerung des Tempels.

Zunächst blicken wir zurück auf Kades-Barnea, die Grenze des gelobten Landes: In Gottes Werk haben wir ganze Jahrzehnte lang gleichsam wunderbare

Früchte des Landes genießen dürfen. Es war in vielem, als ob Milch und Honig flösse. Aber siehe da, kurz vor dem Einzug stirbt Mose, der gewaltige Knecht des HErrn, und wir stehen und harren des Josua, dessen kleines Modell wir bereits in den Koadjutoren geschaut haben. Und es war, als ob wir aus Babels Verwirrung herausgekommen wären und der Altar wieder geheilt wäre und wir am Neubau des Tempels arbeiteten. Es waren wunderbare Tage und Erfahrungen. Die Kirche hatte wiederum ein apostolisches Zeitalter erlebt: Gaben, Ämter, Ordnungen, Segnungen, so vollkommen, wie sie selbst die Kirche des Anfangs noch nicht haben konnte, da sie noch ganz in der Neuordnung und ohne jegliche Erfahrung dastand. Und nun sind wir auch hierin in Gottes Werk zu einem Schluss, zu einem Ende gekommen. In unsrer Kraft steht nichts, dass uns aus der Lage rücken könnte, in der wir bereits lange Jahre stille stehen.

Einem aufmerksamen Beobachter aber kann es nicht entgehen, dass das Ende auch aller Dinge nahe gekommen ist. Das sehen wir an den vielen, oft so plötzlichen Erschütterungen alles Bestehenden, an der Ratlosigkeit und Verwirrung auf allen Gebieten des menschlichen Lebens in allen Ländern und bei allen Völkern. Männer von Geist und großer Erfahrung stehen wie vor Rätseln und können die Fragen nicht

lösen. Unruhe und Bangigkeit befällt die Herzen immer mehr. Dabei der Zusammenbruch von Sitte und Tugend, und die auffallende Bewegung gegen den Glauben. Wahrlich, es ist das Ende aller Dinge da; nicht ein Weltuntergang, das Aufhören aller Dinge, die Rückkehr des Alls in Nichts, sondern das Ende aller bisherigen Weltordnung, die sich überlebt hat.

Und dann? Dann kommt Gottes Reich und seine Gerechtigkeit. Der Prophet Daniel sieht, dass zur Zeit der letzten Staatengebilde sich ein Stein daherwälzt, sie alle zermalmt und zerstört, selbst aber zu einem großen Berg wird, der die ganze Welt füllt (Dan. 2, 34; 35; 44). Und dann heißt es: „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, Des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird Ihm dienen und gehorchen" (Dan. 7, 27). Das ist das Endfinale aller Dinge. Das ist, was hernach zu folgen hat und folgen wird. Die Anzeichen des Endes alles Bisherigen liegen Tag für Tag immer stärker und gewisser vor Augen. Und es liegen die Dinge deshalb so, weil der Stein sich daherwälzt, weil der HErr im Anzuge ist, zu den Seinen zurückzukehren und alle Seine herrlichen Verheißungen endlich wahrzumachen.

Kurz vor diesem großen und herrlichen Augenblick geht es uns wie jenen Jüngern des HErrn. Es ist

zu einer stillen leeren Pause gekommen, in der wir wohl nicht ohne Licht und Stärkung gelassen sind, denn wir haben bereits Wunderbares gesehen, und Gottes Geist lässt uns noch immer tiefe Blicke tun in den gesamten Liebesratschluss des HErrn. Und doch, und doch — wir können nur Gedanken und Meinungen austauschen, aber über allen nächsten Schritten und Werken des HErrn lagert noch ein Dunkel, das nur der HErr beheben kann. Nicht einmal wissen wir, wie lange auch unsre Prüfungszeit währen soll.

Aber schon die Zehnzahl der Tage ist tröstlich. Die Zehn ist eine Vollzahl. Sie ist zugleich eine Einschätzung menschlicher Kräfte. Das sehen wir an den 10 Tagen der Trübsal zu Smyrna (Offb. 2, 10). Gott prüft nicht übers menschliche Maß hinaus. Bei dem HErrn ist kein Hinausdehnen. Der Tröster kam damals nicht einen Tag später. Es wird auch die halbe Stunde der Stille nicht zu einer dreiviertel Stunde werden.

Darum lasst uns unsre Herzen weit machen und tun, wie die Jünger Jesu in den Tagen zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, da sie alle einmütig im Gebet auf die Erfüllung der Verheißung der geheimnisvollen Ausgießung des Heiligen Geistes warteten. Heben wir unsre Häupter empor, weil sich unsre Er-

lösung naht. Blicken wir zuversichtlich dem kommenden Erlöser entgegen.

Nichts trübe, nichts verwirre diesen Blick, wie auch immer sich unsre Verhältnisse, oder die in der Welt ändern mögen. Alles muss ja von seiner Stelle gerückt und bewegt werden, damit der König aller Könige den Platz einnehme, und das ist doch kein anderer, als Er Selbst, der vielgeliebte Heiland, der nach einem verheißungsvollen Wort der Weissagung, noch zur „Sehnsucht aller Völker“ werden soll (Rek. 1915 Nr. 13).

In dieser stillen Zwischenzeit lasst uns um so mehr um die Altäre scharen, an deren Schwelle der heilige Quell noch heute quillt, davon müde Knie wieder erstarren, die Augen wieder hell und klar werden, und der Mund lernt, Gottes Lob und Preis zu singen. Und wie ein leises, sanftes Säuseln mag es in einem Augenblick kommen, dass unsre sakramentale Gemeinschaft mit Ihm selig übergeht in die hüllenlose Gemeinschaft im Schauen von Angesicht zu Angesicht. Von allen unsren Erwartungen ist diese wohl die allernächste und die seligste.